download unter www.biologiezentrum.at

da brennt ein Feuer; wessen kann es sein?“ sagte er zu seinen Brüdern. Und sie antworteten: „in der That ein Feuer: lasst uns zum Strande zurückkehren, damit wir unser Essen kochen können; zuvor aber wollen wir einige Fische fangen.“ Als dies gelungen war, begaben sich die Brüder an den Strand und kaum hatte das Boot denselben berührt, so lief Maui-mua in grösster Eile nach der Feuerstelle. Aber die krummschwingigen Alai, welchen das Feuer gehörte, machten dasselbe schnell aus, als sie Maui-mua kommen sahen. Als derselbe nach dem Hause seiner Brüder zurückkehrte, konnte er auf ihre begierigen Fragen nur antworten: „Als ich an die Stelle kam, siehe, es war kein Feuer mehr, es war aus. Ich glaubte ein Mensch unterhalte das Feuer, aber es war nicht so; die Alai machten das Feuer und stahlen Buerens ananas, um sie in demselben zu rösten.“

Die Brüder waren natürlich sehr ärgerlich, als sie dies hörten und beschlossen nicht eher wieder fischen zu gehen, als bis sie das Feuer wiedergesehen. Aber sie warteten verschiedene Tage, ohne Etwas zu sehen und erst als sie wieder ausgingen zu fischen, bemerkten sie das Feuer wieder am Strande. Und so ging es weiter! Nur wenn sie auf See waren, kam das Feuer zum Vorschein.

Die Sache verhielt sich aber folgendermassen: Die krausschwingigen Alai wussten, dass Maui und Hina vier Söhne besassen, und sobald sie sahen, dass nur drei den Strand verliessen, machten sie kein Feuer an. Maui-mua überlegte daher die Sache und sagte zu seinen Brüdern: „Morgen geht nur ihr fischen; ich werde zu Haus' bleiben! Aber nehmt die grosse Kalabasse, kleidet sie in Tapa und setzt sie an meinen Platz, und dann geht fischen.“

So geschah es! Als die drei Brüder am anderen Morgen fischen gingen, zählten die Alai wie gewöhnlich vier, machten daher schnell ihr Feuer, um Bananen zu rösten. Dieselben waren aber noch nicht völlig gar, als eins der Alai rief: „unser Mahl ist bereit! Sehet! Hina hat einen listigen Sohn“ und in demselben Augenblicke sprang Maui-mua aus seinem Verstecke hervor, ergriff das Alai und sagte: „Ihr Schelme von Alai, also Ihr seid es, die das Feuer besitzen; nun! ich werde Euch tödten!“ „Thue es nicht,“ antwortete das Alai, „denn das Geheimniss, Feuer zu machen, wird mit mir sterben und du erhältst es niemals“. Maui-mua sprach: „Sage mir, wo ist das Feuer?“ Das Alai erwiderte: „In dem Blattstiele der „Ape-“Pflanze“. Aber Maui-mua rieb erfolglos den Blattstiel des Ape mit einem Stück Holz und frug auf's Neue: „Wo ist das Feuer?“ Das Alai sagte jetzt: „In dem Blattstiele des „Kalo“!“ Aber auch dieser Versuch blieb erfolglos. Doch sieht man noch bis heutigen Tages eine lange Grube in den Blattstielen von Ape und Kalo! Als Maui-mua dem Alai ernstlich zusetzte, sagte es wiederum irreführend, „in einem grünen Stocke“, bis es endlich gestand, „das Feuer sei in einem trockenen Stockholz“. Und hier fand es Maui-mua endlich thatsächlich, aber aus Aerger über die Täuschungen des hinterlistigen Alai nahm er es und sagte: „Oh! da ist noch Etwas zum Probiren!“ Und damit rieb er dem Alai die Stirn so stark, bis Blut kam, und davon behielt es das nackte rothe Schild bis auf den heutigen Tag.

Ornis und Jagd zwischen Unna und Drina.

Frühjahrs-Reisebericht 1879.

Von E. Hodek.

Vorgetragen in der Vereinsversammlung vom 10. October 1879.

(Schluss.)

Am 20. Mai, einem windstillen etwas regnerischen Tage, kehrten wir diesem Gebirgzuge den Rücken und fuhren, quer über Land rudernd, meist immer noch 1 bis 2 Meter Wasser unter dem Kiele, der Save und Orahowo zu, wo die Prozora plania bis knapp an die Save tritt und — vis-à-vis von Veliky strug — jene mit Buschwald bedeckten, nördlichen Bergabsprünge bildet, welche anno 1876 im ersten bosnischen Aufstande für die Insurgenten so historisch verhängnissvoll geworden. Dort ebenfalls schmettern Hunderte von Nachtigallen aus lauschig schattigem Weissdorn und Flieder hervor ihre berückenden Liebes-Melodien in die laue Nacht, durchs junge Grün, das Freundes- und Feindesgräbern entspriesst.

Die übrige Vogelwelt ist hier beinahe gänzlich ohne Belang. Etliche Würger, einige Waldlaubvögel, ein Schwarzplättchenpaar und herumstreichende Blauracken trafen wir an, welche letztere aber in den gegenüberliegenden hohlen Eichen der slavonischen Ebene nisten, da ihnen solche Bäume hier fehlen.

Zwischen der Jablánika, der Verbaska und dem Verbas, bis zum ehemaligen, am Felsen gestandenen türkischen Cordons-Posten Kobass-Kamen*), dem nordwestlichen Vorposten der Melavika-planina, herrscht dieselbe Sündfluth wie östlich der Unna.

Dieses Gebirge, das bis zur Ukrina, unweit Türkisch-Brood sich mit geringen Unterbrechungen direct an die Save lehnt, beherbergt etwas regeres Vogelleben.

Bei Kobass fanden wir zwischen Berg und Save eine Colonie diversen Reihervolkes, welche 14 Tage zuvor eine ganz erhebliche Ausdehnung besessen und lustiges Leben entwickelt haben soll. Da aber endlich stieg in Slavonisch-Kobass, Novoselo und Dubačac wie überall weit früher schon, das Wasser dem Bauer und Bettler, dem Pfarrer wie dem Kaufmanne, dem Wirth und der Finanzkaserne gleich kalt und vehement zu den Fenstern hinein, und auf grossen Eisen-Pontons brachten Save-Dampfer, elektrisch avisirt, ganze Schaaren blau graufärbiger barmherziger Brüder herbei, die sich mit kriegerischem Ungestüm auf Alles warfen, was ein Mittel zur Hilfe abgab. So fielen denn auch hier, dem bedrängten Orte vis-à-vis, alle Weiden der Reihercolonie, bis auf einige Büsche zu Faschinen geschnürt, binnen wenigen Stunden dem rettenden, im Namen der Humanität rasirenden Faschinenmesser unserer wackeren Pionniere zum Opfer, und von der hoffnungsvollen Ansiedlung, die ihre eigene Existenz als Scherflein zur Bergung von Menschengut und Habe geliefert hatte, fanden wir nur Fragmente mehr.

*) Dessen Gestein jetzt von Pionnieren und Italienern zum Brooder Eisenbahnbrückenbaue ausgebrochen wird und wo heute ein ganzes Barakendorf steht.

download unter www.biologiezentrum.at

Bei Vlatnica trafen wir auf eine äusserst scheue und rasch ins Waldhügelland flüchtende Kette von 6 Rebhühnern, einer meiner Leute signalisirte bei türkisch Dubočac eine alte Häsin und in Kuročko brdo, unweit der Ukrina soll es sogar Rehwild geben; ein Derventer zeigte meinem Sohne 2 Gehörne von ziemlich starken Böcken.

Noch einmal, zwischen Ukrina und Bosna tritt die Inundation bis an den Gebirgsfuss, dann aber, jenseits, d. i. östlich der Bosna, erhebt sich das ebene Land, namentlich auf der Linie Sama-Gadašac ein wenig und nur die notorisch ewig sumpfigen Lagen unweit der Save bis Lončare, Krespič und Brčka finden wir unter Wasser; an der Tinja bei Gorica, dann unterhalb Bjelina eine mittlerweile durch das Sinken des Wassers geschaffene, wildreiche Lage. Die Stockente, die Krickente und die weissäugige (nyroca), Rohr- und Wasserhühner und schliesslich von Reihern den gemeinen Fisch- und den Purpurreiher, den Nachtreiher und die grosse Kormoran-Scharbe (Carbo cormoranus) finden wir da brütend. Alles hat jetzt (26. Juni) flügge Junge. Gegen andere Jahre fehlt die Zwergscharbe (Carbo pygmaeus), der grüne Ibis (falcinellus) heuer gänzlich und der Schilfsänger (fluviatilis und phragmitis) hat sich nur sehr sporadisch eingestellt, er hat noch nackte Junge.

Die Drina nach Serbien überschritt ich heuer nicht und besuchte auch — das erstemal seit einer langen Reihe von Jahren — nicht die Obedská bara. Mein Urtheil, das ich mir zwischen Unna und Ukrina über die Armuth der bosnischen Ornis an Raubvögeln gebildet, das kann ich auch im Hinblicke auf die letztdurchstreiften Gegenden, jener von Kobass bis zur Drina, nicht mildern. Auch hier vertritt der schwarzbraune Milan in aufdringlichster Weise fast alle seine Familiengenossen; mit solcher Ostentation tritt er auf, dass ich bei Jamina auf einer einzigen grossen, exponirten Schwarzpappel deren 42 Stück zählte und mich über diese, vorher noch nie erlebte Invasion eines einzigen Baumes erst nach völliger Ueberzeugung nicht falsch gesprochen zu haben, beruhigte. Dieses Volk lebt hier jetzt fast ausschliesslich von den, durch die zurücktretenden Wässer im Lande zurückgelassenen Fischen, Muscheln, Schnecken und zur Zeit ihres Schwärmens von ganz unglaublichen Massen der Eintagsfliege (Ephemere). Wenn kurz vor Sonnenuntergang unter den, wie dichte Schneeflocken über der Flussfläche flatternden, durch kraftloses Niedersinken und Wiederneuerstehen stets auf- und abwogenden Milliarden dieses Insectes, dessen Netzflügel aneinanderschlagend ein hörbares Rauschen verursachen, die Milanen hindurch huschen, mit jedem Flügelschlage unzählige Fliegen auf's Wasser niederschlagend und während des Fluges die weiten Rachen füllend, zu ein, zwei, dreien nacheinander, dann wieder vier bis sechs Stück zumal in die bis 2 Meter hohe Insectenwand dreinfahrend, so repräsentirt diess ein ganz eigenthümliches Schauspiel, das man nicht leicht wieder vergisst.

Es dauert diese Jagd fort und fort, bis die Sonne schon lang zu Rüste ist und die liebes- und lebensmatten Fliegen-Schaaren im nassen Elemente gebettet sind, zum zwölfmonatelangen Todesschlafe, worauf sie wiedererstehen — in ihren Kindern.

Während der Milan die Ephemeren mit dem Schnabel auffängt und hinunterwürgt — wie Caprimulgus seinen Nachtfalter, so sah ich an der Theiss bei früheren Reisen den Rothfuss und den Thurmfalken jedes dieser Thierchen eigens mit einem der Fänge ergreifen, und so fort und fort während des Fliegens zum Schnabel führen und verspeisen. Bei jeder dieser hochkomischen, papageienhaften Bewegungen hielten, der Thurmfalk rüttelnd, der Rothfuss mit einem leichten Aufschwunge nach oben im Fluge ganz kurz inne, wie es der Rothfuss auch sonst beim abendlichen Käferfange gewöhnlich thut. Milvus ater übrigens pfuscht mit nicht zu verachtender Geschicklichkeit auch dem Fisch- und dem Seeadler in's Handwerk und fängt kleine Fische auch aus dem Flusse heraus. Meistens thut er es, mit beiden Fängen darnach greifend — während der Seeadler stets, der Fischadler öfters nur mit einem Fange darnach in's Wasser hauen und erst später die Beute auch mit dem zweiten beiziehen. Auch hier wie vorher weiter oben, begegneten wir im Lande keinem Habichte noch Sperber, ein Schreiadlerpaar dagegen habe ich stark im Verdachte, dass es — drüben im slavonischen Walde horstend — unser Occupationsland seiner Raubgier tributär machte und aus den Reiheransiedlungen bei Rača Junge stahl. Mein Sohn erlegte beim Ueberstreichen über die Save von der „Vienna" aus ein Männchen, das aus dieser Gegend kam, diessmal jedoch statt eines Sumpfbewohners einen völlig flüggen jungen Nusshäher in den Fängen trug. Die alte Nusshähermutter verfolgte mit einem Heidenlärm den Räuber und wirklich seltenerweise diessmal nicht umsonst, denn als der Adler (mit einem Kopfschusse) stürzte, flog der gefangene Junge nach kurzem Plätschern im Wasser, auf und flatterte in die nahen Uferstauden, von der aufathmenden Mutter freudig begrüsst.

Als Beweis des Fortschrittes, den die ländliche Bevölkerung Bosniens dem heilsamen Einflusse unserer Oesterreicher und Ungarn verdankt, mag das Ablegen jenes Vorurtheiles dienen, welches — zum Heile des Sumpfgeflügels — den Christen wie den Türken bisher vom Consum nicht stricte zum Jagdwilde gehörender Vögel abhielt. Jetzt z. B. haben es die Nestbewohner einer Reihercolonie kaum bis zum völligen Federschube gebracht und schon wird sie von Alt wie Jung zu Speisezwecken geplündert; ja, die Ausdauer und Industrie der schnell auf den Geschmack gerathenen Leutchen kann unseren südungarischen Slaven getrost hierin ein Doublé vorgeben, denn sie geht so weit, dass sie junge Reiher, Rohrhühner und selbst sogar Kormorane als Verkaufsobject auf den Markt tragen, und neben Wildenten wirklich auch selbst an Türken verkaufen. Für den Türken jedoch müssen die jungen Vögel lebend gebracht werden, damit dieser seine Kopfabreissprocedur selber daran ausführen und das „Wildpret" dem orthodoxen Magen geniessbar machen könne.

Selber schiesst der Türke meist nur auf vierfüssiges, auf Haarwild, dann auf Enten etc. im Sitzen; die Fertigkeit des Flugschiessens auf Federwild sich anzueignen, mag ihm seine Bequemlichkeit und wohl grossentheils seine bisher noch sehr primitive Jagdwaffe verleiden. Auch unter den Christen, wo sich die Schiesspassion schon lebhafter zeigt, erregt ein im Fluge herabgeholter Vogel die höchste Verwunderung über die Geschicklichkeit des Schützen. Dieses Staunen machte sich bei einer Gelegenheit, die ich erzählen will, auf drastische Weise Luft.

Wir landeten eines Abends am bosnischen Ufer unweit der Tinja vor Becska, als auf mein Geheiss der noch auf der Barke befindliche Steuermann Ferenez einen Milan im Fluge herabschoss, der geflügelt am Ufer niederfiel. Einige christliche Bauern, die von der

download unter www.biologiezentrum.at

Feldarbeit heimkehrten, liefen auf den Vogel zu und einer der Vordersten zahlte seine Bereitwilligkeit, uns den Raubvogel zu bringen, mit blutenden Händen, denn der sonst gesunde Milan griff mit beiden Fängen herzhaft zu.

Ich machte durch Abnicken des Geflügelten dem Bauer Luft und — statt über die unerwartete Verwundung ausser Fassung zu gerathen, meinte er — sich die blutenden Hände am Grase reinigend, ganz treuherzig: „Komsija, (Nachbar) das wird viel Prügel kosten, bis wir so werden schiessen können, wie Ihr da!“ Jede Fähigkeit nämlich, die wir mehr besitzen als sie, glauben diese Naturmenschen, müssten coute que coute auch sie jetzt erlernen, da wir denn einmal als ihre Lehrer da seien. Als ich dem Manne erwiderte, dass es nach meinem Dafürhalten wohl da keiner Prügel (batine, wörtlich: des Stockes) bedürfe, wo es sich um Aneignung einer Geschicklichkeit handle, die der Lernende gerne besässe, da wackelte der Mann, höchst überzeugt vom Gegentheile, mit dem Kopfe: „Oh! Komsija, das geht sicher nicht anders als mit sehr vielen Prügeln. Du wirst sehen!“

Wie kennt sich dieser Mann! Welch' historisch schwerwiegendes Zeugniss stellt er hiemit sich und seinen Landsleuten aus! Und es war keineswegs ein naseweiser Junge, der so sprach, sondern ein gereifter, etwa vierzigjähriger, verheirateter Mann.

Schon vor Jahren erhielt ich in Bosnien (auch vorher in Bulgarien) Nachrichten vom Betreiben der Falknerei; ich hielt es jedoch für Reminiscenzen aus halbverschollener Zeit und mochte eben auch nicht vor den rechten Mann gerathen sein. Heuer aber wurde ich eines Besseren belehrt und man gab mir ganz detaillirte Anhaltspunkte dafür, dass unter den bosnischen Beg's das Beizen zu Pferde mit dem Habichte und wie es scheint, auch mit dem Blaufussfalken (F. laniarius) unter Beihilfe von Windhunden, die man noch hie und da in grösseren Gehöften trifft, bis in die neueste Zeit gebräuchlich war. Ebenso geübt wurde die Hetze des Hasen mit dem rauhen Windhunde. Der Knéz von Csardák entdeckte sich mir als Falkenfänger, der er in seiner Jugend mit gutem Erfolge gewesen sein will. Und primitiv ebenso als pfiffig genug ist die dortige Methode, sich auf kurzem Wege Beizvögel zu verschaffen, vorausgesetzt, dass es ihrer in anderen Gegenden gibt. Die Aufzucht junger Horstvögel scheint man nicht cultivirt zu haben, sondern bemächtigt sich des schon streitbaren Falken oder Habichtes auf folgende originelle Art: Der Falkenfänger grub auf offenem Felde ein Loch in die Erde, worin er sass, und bedeckte es mit einer dichten Schichte von Aesten. Inmitten dieses Laubdaches liess er eine grössere, nur lose mit feinem Geäste verschlossene Oeffnung, durch die er eine, auf einen Stockknopf oder einer Krücke festgebundene Taube, öfter aber eine Dohle hindurchschob und diese bei Erscheinen eines Raubvogels zu flattern veranlasste. Der auf den Lockvogel stossende Raubvogel „verfängt“ sich derart heftig in seine Beute, dass ein rascher Ruck des Fängers mit der Taube nach abwärts genügt, ihn durch die nur lose geschlossene Oeffnung in die Hütte und dadurch in seine Gewalt zu bekommen.

Diese Ur-Fangmethode, welche einige Verwandtschaft mit dem ehrsamen Meisenkloben besitzt, die unterschreibe ich, soferne es sich nämlich um den Habicht handelt — der Blaufuss und der Wanderfalke aber stossen nicht gerne auf am Boden fixirte Beute; nur thäte es mir wahrlich leid um den Falkenfänger, der heute einen Jagdfalken in Bosnien so erbeuten wollte, er müsste offenbar etwas für den Zeitvertreib mitnehmen, sonst könnte er in seiner Hütte recht leicht „steinalt und kitzgrau“ werden.

Der türkische Falkner heisst Akmavdjia, Av die Jagd, Avdjia der Jäger, Akma der Falke, bei dessen Abtragung man nicht sehr scrupulös zu Werke ging; nach 2—3 Monaten trug man den Beizvogel schon zu Felde, dessen häufiges „Verstossen“ auf Nimmerwiedersehen kann also nicht Wunder nehmen.

Was die typischen Vögel des Landes, die Sanitätswachleute Bosniens, das Volk der schwarzen und gelben Geier betrifft, so muss ich wahrheitsgetreu rapportiren, dass es vorläufig mit ihrer Weiterexistenz noch immer nicht so übel bestellt ist, als ich von dieser Stelle aus im letzten Winter befürchtete. Jagd- wie Thierschutz-Vereine und ähnliche Wächter zahmer und jagdwildpretlicher Lebenswohlfahrt brauchen sich zu ihren Gunsten vorläufig noch nicht zu echauffiren und die hohe Landes-Regierung in Serajevo, die wie eine weise Gluckhenne ihre nimmermüden Arme über ein recht buntes Heer recht ungezogener Küchlein breitet, hat es vorläufig nicht nöthig, ihren schützenden Fittig auch auf diese ihre Pfleglinge zu legen. Es gibt ihrer noch genug, trotzdem von beiden Arten so mancher Kämpe, seiner imposanten Erscheinung wegen mindestens als Oberadler oder gar Unter-Condor gewöhnlich aber Lämmergeier angesprochen, dem österreichischen Blei in Kugel- und Schrotform erlegen ist, und namentlich vom weissköpfigen Geier ging im vorigen Spätherbste eine förmliche Invasion der europäischen, besonders aber Wiener Präparatoren-Ateliers in Scene, welche das Aergste für diese Art in Bosniens Gefilden befürchten liess. Der Geier-Philanthrop nun möge sich beruhigen, seine Lieblinge im jetzt österreichischen, recte österreichisch-ungarischen Turbanlande scheinen mir noch lange nicht auf dem Aussterbeetat, er möge sich beruhigen, trotzdem es sicher ist, dass die Zahl der Erschlagenen, welche des Verewigungstransportes nach dem „Innern“ nicht würdig erachtet wurden und deren Gebeine im Heimatslande bleichen,*) bestimmt eine ganz erkleckliche ist. Nekrologe kamen mir da zu Ohren, dass auch ich für das Gigantengeschlecht zu zittern begann. Mit nichten: Von der Unna bis zur Drina beherbergen noch viele Felsengrate und Wände des Gebirges den weissköpfigen Geier (Vultur fulvus auch Gyps fulvus) in Menge, den Mönchsgeier, (Vultur monachus) in ganz anständiger Zahl. Der sogenannte egyptische, weit kleinere, weisse Aasgeier (Neophron oder Vultur percnopterus) leistet ihnen immer noch hie und da Gesellschaft, und als ich aus dem Schaim Kamen an der Bosna für Dr. Girtanner in St. Gallen einen jungen fulvus und einen monachus lebend mit herüberholte, hatte ich Gelegenheit, mich von ihrer erfreulichen Anwesenheit sub domo zu überzeugen; bei gefallenen Aesern übrigens traf ich einst 36, ein andermal 74 Stücke, auch sonst sieht man sie ab und zu ziemlich überall. Jene zwei depatriirten, vielversprechenden, bosnischen Felsenbürger-Jünglinge wurden mir übrigens am 25. Juni bei einer Uebernachtung am slavonischen Ufer, Nachts vom Zelte weg durch Bahnarbeiter nicht ganz festzustellender Nationalität gestohlen und als sprechendes Dementi ihrer bisher berüchtigten Unverdaulichkeit und selbst dem

*) Weil sie selbst der Hund auch im grössten Hunger nicht frisst.

download unter www.biologiezentrum.at

Geschmacke bosnischer Hunde zum Trotze, verzehrt; verzehrt bis auf die blutkieligen Flügel, die Schnäbel und Fänge.

Wir fanden am 26. Morgens die rudera dieses auto dafé eine Meile stromabwärts in höchster Unverschämtheit zu unserem Hohne noch am Ufer rauchen. Also zum Frühstücke sogar, verzehrt auf nüchternen Magen! Glückliche Mägen! Armer Geier, armer beraubter Girtanner!

Seit einigen Jahren schon schiesse ich principiell nicht auf diese Vögel. Die Bevölkerung Bosniens, besonders der Türke, sehen's nicht gerne und ich musste mir Angesichts eines, anno 75 erlegten Geiers den Fluch gefallen lassen: „Poggnj! ubil's orlova!“*) Wer einen Geier oder Adler tödtet, sagt der Volksmund, dem blüht fürder kein Glück. Die Tradition hat dort wie im Oriente ihre Berechtigung; man schont den Vogel, weil er absolut nützlich ist und mir ist aus meinem langjährigen Zusammentreffen mit ihm kein einziger Fall bekannt geworden, wo er im Leisesten störend eingegriffen hätte in menschliche Interessensphären.

Von den Genre-Bildchen aus „Da unten“ deren ich einige noch auf der Leber hätte (wenn man sie nur alle an so ernster Stelle erzählen könnte), sei mir hier noch eines gestattet und sollte es dem Jagdfreunde dick aufgetragen erscheinen, so möge hier im voraus versichert sein, dass es durchaus nicht mit Jägerlatein retouchirt ist.

Gegenüber dem ehemaligen türkischen Cordonsposten Hercegovstol, dessen hölzerne Pfeiler heute bis zum Boden verbrannt sind, zwang uns ein Gewitter, am slavonischen Ufer schon 6 Uhr Abends beizulegen; nachdem sich das Wetter östlich verzogen hatte, das Zelt geschlagen und ein Capital-Karpfe zum Feuer an den Spiess gesteckt war, so beschloss ich, hier auch gleich zu übernachten. Namentlich wurde dieser Entschluss unterstützt von dem Umstande, als sich unweit des Flussufers und etwa 100 Gänge weit vom Waldrande drei mir seit jeher wohlbekannte Schwarzpappeln befinden, wovon die eine total hohl ist und sich zum Anstande auf Seeadler und namentlich Waldstörche (Ciconia nigra) und anderes Gelichter vorzüglich eignet. Noch selten passirte ich diese Gegend ohne diess oder jenes Begehrenswerthe auf den dürren Wipfeln eines dieser drei Bäume blocken zu sehen. Im Augenblicke war nichts darauf und ich schlüpfte auf gut Glück in den Bauch des riesigen Stammes, dessen innere ausgebrannte Höhlung einen guten Auslug zwischen die Krakeln des Gipfels gestattet. Nach kaum einer halben Stunde Harrens rauschte es um den Baum und bald hörte ich, wie mehrere Raubvögelfänge in kurzen Zwischenpausen aufhakten; der hiedurch verursachte dem Jägerohr unverkennbare Klapperton der, am dürren Krakelholze angreifenden Klauen resonnirte merkwürdig deutlich unten im hohlen Stamme. Nachdem ich mich lange nicht von der Identität der Ankömmlinge genau überzeugen konnte hielt ich es für das Gerathenste, hervorzuspringen und, den Fliehenden meine Grüsse nachzusenden. Ich war unangenehm überrascht, mich mit dem gespannten Gewehre in der Hand, einer so wenig erwarteten Situation gegenüber zu befinden, denn erstens sassen auf den Aesten ober mir 7 Stück weissköpfige Geier und reckten zweitens ihre langen, kahlen Hälse neugierig nach mir, der ich ganz frei dastand, herab, ohne an's Abstreichen auch nur zu denken; 20 bis 30 andere der Schaar waren eben im Einfallen auf die anderen zwei Pappeln und der Rest im Einschwingen in die Randbäume des Waldes begriffen. Ein wenig stutzig gemacht durch die Furchtlosigkeit der Vögel (deren kahle Schädel und Schnäbel mich noch stets an Türkenköpfe erinnerten), wollte ich etwas mehr davon sehen und schlüpfte wieder in das Innere des Stammes, aber, die Sonne war hinter einer schwarzen Wand schon unten, in der Ferne sah ich nicht mehr gut und mein Ausblick nach den oben hockenden Gesellen war auch ein recht misslicher; dazu gesellte sich auch noch der Uebelstand, dass die Herren da oben mich — wahrscheinlich absichtlich — gar nicht berücksichtigten, als ab und zu einer nach dem anderen seinen, über Tags wohl angefüllten, Eingeweiden Luft machte. Ich trat also ohne jede Vor- oder Rücktsicht heraus, besah mir die Sippschaft — wie sie vice versa mich — möglichst genau durch mindestens 5 Minuten lang und — — alle blieben sie ruhig oben sitzen, als ich mich, eine einschlägige Melodie pfeifend, langsam entfernte, den gespiessten Karpfen im Sinne.

Es waren bloss junge Vögel vom Vorjahre, noch ohne weisse Flaumkrausen, die noch nicht brüten und desshalb auch noch so spät Abends fernab vom heimatlichen Gebirge herumflankirten.

Unweit von da im Walde lagen die Reste zweier im Schlamme verkommener Pferde eines Schiffszuges, und diese Sanitäts-Compagnie bivouakirte desshalb heute hier, um mit dem Morgengrauen bei der Hand zu sein.

*) Man nennt ihn dort orlov — Adler, obgleich er bës heissen sollte. Šulek in seinem grossen rečnik egram 1860 nennt ihn gar jastreb, genau so übrigens auch den Habicht und hat in letzter Richtung Recht.

Beitrag zur Ornithologie Mährens.

Von Josef Talsky.

(Fortsetzung.)

Unter den zahlreichen Vogelfamilien, welche uns durch ihren lieblichen Gesang erheitern, giebt es kaum eine zweite, deren Mitglieder im Allgemeinen so wenig bekannt sind, als die Familie der **Schilf- oder Rohrsänger (Calamoherpinae).**

Die versteckte Lebensweise und das unansehnliche, mit der Farbe der Umgebung vollkommen übereinstimmende Federkleid entziehen wohl die meisten Rohrvögel dem Auge des flüchtigen Beobachters. Und doch sind sie da, diese eigenthümlichen Sänger und Schreier, und verrathen durch ihre characteristischen Stimmen dem erfahrenen Kenner die bezogenen Wohnplätze zur Zeit der Fortpflanzung schon aus der Ferne.

Von den 13 Rohrsängerarten, welche nach Dr. Ant. Fritsch in Europa vorkommen sollen, habe ich in Mähren nicht weniger als sieben Arten beobachtet und gesammelt, die meisten jedoch in der wasserreichen Umgebung meines Geburtsdorfes.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: 004

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: Ornis und Jagd zwischen Unna und Drina. Frühjahrs-Reisebericht 1879. (Schluss) 2-5